

Winterbild

Autor(en): **Stamm, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 3 — 1918

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

19. Januar

□ □ Winterbild. □ □

Don Karl Stamm.

Vom Winterschweigen übermannt
Liegt rings das Land im Schlaf gebannt.
Ein Bächlein nur, als wie ein Rind
Im Glücke für Gefahren blind,
Von seinem eigenen Sang betört,
Von niemand als sich selbst gehört,
Die altgewohnten Gleise fließt,
In tiefe Mulden sich ergießt.
Und plätschert hin und achtet's kaum,
Wie glasiges Eis an seinem Saum

Sich kühl in seine Tropfen drängt,
Als wie mit Armen es umfängt
Und dicht in seine Schleier hüllt,
Mit seinem Tod es ganz erfüllt.
Doch wie im Traume klingt sein Wort.
Noch unterm Eise singt es fort.
Das aber folgt ihm auf dem Grund,
Verhält ihm trozig-hart den Mund:
Ob es nun endlich schlafen will? —
Nun schläft es tief. Nun ist es still.

≡ Dödelis hohe Zeit und Heimtschaffung. ≡

Don Jakob Bosshart.

3

Der Präsident stuchte: „Das ist etwas anderes; für den T'haus könnt Ihr beim Sädelmeister zwanzig Franken holen, und wenn's Euch sonst eilt, so geht heut noch zum Zivil. Mit dem Dödeli red' ich selber.“

Dann war es, wie wenn der Präsident in seinen alten Tagen plötzlich nochmals Stimmbruch erfahren sollte; seine Stimme schlug auf einmal ins Tiefere und Salbungsvolle um und er sagte: „Wir sind Euch nun entgegengekommen, Schuppli, wie eine Gemeinde einem Zugereisten nicht alle Tage entgegenkommt. Das ist zu achten. Wir halten Euch für einen geschickten Schuhmacher, dem zu einem sechshaften Leben nur der eigene Tisch und die eigene Bettstatt fehlt. Zeigt nun, daß Ihr unsere gute Meinung verdient und haltet die Dödeli Schudel wie's Brauch und Recht ist.“ Dann in seinen gewöhnlichen Ton umschlagend: „An Arbeit soll es Euch nicht fehlen; seit der Nachbar Röggele tot ist, sperren alle Schuhe im Dorf die Mäuler auf; ich weiß nicht, schnappen sie nach Wasser oder brüllen sie nach dem Beschludi.“

Damit schloß er die Sitzung. Nur einer ging mit beschwertem Herzen nach Hause.

Als der Präsident über den Kirchplatz schritt, erblickte er das Dödeli vor der Türe des Sigristen, wo es Schnee weggeschauerte. „Komm unter Licht zu mir,“ rief er ihr

gedämpft zu. Sie, die nicht recht verstanden hatte, warf gleich den Besen hin und folgte ihm wie ein Schäfchen. Er führte sie in seine Tenne und fragte sie mit verschmigten Augen, ob sie den Schuhmacher Schuppli kenne. Ihr Gesicht wurde um die Hälfte breiter, als sie den Namen hörte, und sie fing an, verlegen an ihrer Schürze zu zupfen. Er verfolgte die Wirkung seiner Frage mit Wohlgefallen und forschte weiter: „Was würdest du dazu sagen, Dödeli, wenn man dir einen Mann gäbe?“

„Mir? Einen rechten?“ wunderte sie und machte Augen, als wollte sie damit den Präsidenten verschlingen.

„Ja, einen rechten, mit Haar ums ganze Maul herum.“

Nun schlug sie die Hände zusammen, zog geräuschvoll die Luft zwischen den Lippen ein und brach dann in ein so glückliches Lachen aus, daß auch dem Präsidenten die Lippen etwas zuckten. Er fuhr mit verstelltem Ernst fort: „Ich weiß nicht, gebe ich dir meinen Knecht, den Joggeli, er ist noch nicht einmal sechzig, oder den Kaminfeger Gnigg-näd. Der hinkt zwar etwas, seit er im Löwen das Kamin heruntergefallen ist, hat aber sonst keinen Leibschaden und hält noch lange zusammen.“

Sie verzog das Gesicht.

„Oder wolle ich dich vielleicht in einen Schuhmacher-Schurz ein?“